

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

25.8.1889 (No. 68)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943752](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943752)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreizehnlängere Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Abatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Pittmann

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 68.

Oldenburg, Sonntag, den 25. August.

1889.

Die gemischte Ehe.

Für gewöhnlich versteht man darunter die Ehe zwischen Katholik und Protestant. Natürlich wäre eine Ehe zwischen Christ und Jude auch eine gemischte zu nennen; doch wird die Letztere höchst selten vorkommen, wenigstens nicht in der Weise geführt werden, daß der christliche Theil nach wie vor für sein religiöses Bedürfnis in der christlichen Kirche Befriedigung sucht, der jüdische dagegen in der Synagoge. Beide Theile werden vielmehr in religiösen Dingen gleichgültig sein und sich um kirchliche Einrichtung und Sitte im Leben gar nicht kümmern; oder, wenn der jüdische Theil Kraft der starken Nachwirkung früherer gesellschaftlicher Gewohnheit sich noch darum kümmert, so wird meistens der christliche Theil sich völlig gleichgültig verhalten; wie denn schon von vornherein seine Eheschließung mit einer jüdischen Person nur bei bereits erkaltem oder erstorbenem religiös-kirchlichem Interesse stattfinden konnte. Denn die Antipathie zwischen Jude und Christ beruht nicht bloß auf dem angeborenen und angewöhnten gegenseitigen natürlichen Abscheu, sondern im tiefsten Grunde auf dem geradezu entgegengesetzten Verhältnis zu Christo. Denn wie wäre eine gesunde Ehe möglich zwischen zwei Leuten, von denen der eine Theil sich zu Christo als dem einzigen Heilande der Welt bekennt, welcher als der wahrhaftige Gottes- und Menschensohn unsere Sünden am Kreuz auf sich genommen und gebüßt hat, dem andern Theil dagegen denselben Christus als einen Gotteslästerer, Betrüger und Verführer zu hassen und zu verachten gelehrt ist?

Andererseits stellt sich mit der Ehe zwischen Protestant und Katholik. Beide Theile sind Christen, haben dieselbe Taufe empfangen, glauben an denselben einigen Heiland und Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesum Christum, so wie an den heiligen Geist, den Jener den Seinigen verheißt und hinterlassen hat, durch den er auch die christliche Kirche begründet hat und erhält.

Die katholische Kirche verweist, nach verschiedenen Kundgebungen höchster Kirchenbeamten, unbedingt eine solche gemischte Ehe — ohne sie doch hindern zu können. Aber auch auf evangelischer Seite hört man aus dem Munde von Geistlichen, namentlich von strenger konfessioneller Richtung, unbedingte Verwerfungsurtheile. Wir meinen: mit Unrecht! Denn die Eheschließung beruht doch zunächst auf dem dunkeln, von Gott gegebenen Naturgrunde gegenseitiger geschlechtlicher, sinnlicher Liebe. Auch in dieser Beziehung gilt das tiefe, geheimnißvolle Wort des Heilands: „Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden!“ Ebenso spricht auch die Erfahrung gegen ein unbedingtes Verwerfungsurtheil gemischter Ehen. Wir haben gemischte Ehen gekannt, die man mit Recht „zufriedene“ nennen konnte; ja in einem Fall ist uns sogar eine durchaus „glückliche“ entgegengetreten: jeder Theil kirchlich gestimmt und besonders der evangelische Mann von tief frommer Gemüthsrichtung, voll Geduld und Vertrauens auf seinem letzten langen Krankenlager, sein Belang geehrt und geliebt von Weib und wohlgerathenen Kindern, wie er selber auch beiden mit ungeschälter Liebe und Ehrerbietung begegnete. Die Kinder folgten alle seiner Konfession. Wiederum zeigte sich seine angemessene Nachgiebigkeit gegen das katholische Bekenntnis seiner Frau, daß die Kinder der katholischen Kirche gemäß alle sehr bald nach der Geburt getauft wurden. Und was die Klasse „zufriedener Ehen“ betrifft, so müßten wir auch von zwei uns entgegengetretenen Fällen zu berichten: in dem einen Fall, der Mann katholisch, ein hoch- und allgemein-gebildeter Arzt, wurden die Kinder evangelisch, in dem andern, der Mann evangelisch, ein höherer Beamter, wurden die Kinder katholisch erzogen. (Schluß folgt.)

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 24. August.

Ueber den Aufenthalt Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs im Birkenfeldschen wird ferner berichtet, daß dem geliebten Landesherren gelegentlich seiner verschiedenen dortigen Rundfahrten und Besichtigungen stets ein festlicher Empfang bereitet wurde. Ueberall hat sich Seine königliche Hoheit über den ihm sowohl in den Oldenburgischen als auch den berührten Preussischen Distrikten zu Theil gewordenen begeistertsten Empfang sehr erfreut ausgesprochen. In Birkenfeld hatten, wie die „Landeszeitung“ mittheilt, am Montag dieser Woche die evangelischen Geist-

lichen des Fürstenthums eine Audienz bei Sr. königl. Hoheit dem Großherzog, die etwa eine Stunde dauerte. Sämmtliche Geistliche wurden zur Tafel befohlen. Se. königliche Hoheit hat sich sehr eingehend mit den Geistlichen über die Kirchen- und Schul-Verhältnisse des Fürstenthums unterhalten und auch auf den Segen hingewiesen, den die alljährlichen Zusammenkünfte von Pfarrern und kirchlichen Vertretern im Herzogthum zur Folge hätten. „Wir hoffen“, schließt die genannte Zeitung, „daß die letzten bezüglichen Andeutungen Sr. königl. Hoheit des Großherzogs auch für unser Fürstenthum eine praktische segensreiche Bedeutung erlangen werden.“ Die Abreise von Birkenfeld erfolgt am morgenden Sonntag und begiebt sich Sr. königl. Hoheit der Großherzog nebst Gefolge direct nach Schloß Gildenstein.

Wir haben neulich eine kurze Notiz über unsere talentvolle junge Landsmännin Fräulein Louise Beed, Tochter des Herrn Fabrikanten A. Beed hieselbst, als Pianistin gebracht und dabei bemerkt, über den Bildungsgang der jugendlichen Künstlerin weitere Mittheilungen folgen lassen zu wollen. Indem wir uns nun hierdurch dieser Verpflichtung entledigen, sei in der fraglichen Beziehung folgendes bemerkt: Fräulein Beed erhielt ihre erste musikalische Ausbildung hier in Oldenburg durch die Hofkapellmeister Herren Fr. Schmidt und Th. Brandt hieselbst, wurde dann durch den Herrn Hofkonzertmeister Eckhold weiter gebildet und genoß dann später fernern Unterricht in Hamburgo. Von hier nun bezog die talentvolle Schülerin das renommirte Steingräberische Musikinstitut in Kaiserslautern, wobei ihr den gediegenen Unterricht des Herrn Musikdirector Steingräber in erfolgreichster Weise genoss und dadurch ihre musikalische Ausbildung vollendete. Nach uns vorliegenden Berichten aus Kaiserslautern in der Pfälzischen Volkszeitung hat Fräulein Beed das genannte Institut mit Glanz absolviert und sich in demselben eine vorzügliche musikalische Ausbildung erworben. Die in dortigen Konzerten von ihr vorgebrachten Compositionen von Beethoven (Cismoll-Sonate), Schumann (Novellette Op. 21), Schubert (Impromptu Op. 142 Nr. 3) u. s. w. boten der begabten Schülerin nicht nur Gelegenheit, ein fein durchdachtes Spiel, sondern auch eine glänzende Technik und virtuose Ausführung zu zeigen. Von Kaiserslautern ist nun Fräulein Beed in ihre Vaterstadt Oldenburg zurückgekehrt und weilt hier gegenwärtig bei ihren Eltern. Es wäre sicher von Interesse, die so gerühmten Leistungen unserer geschätzten Landsmännin auch hier kennen zu lernen, und wollen wir daher dem Wunsche hiermit Ausdruck geben, daß Fräulein Beed demnächst, vielleicht im kommenden Winter, durch Mitwirkung in einem Konzerte sich hier hören lassen und durch Vortrag einiger Compositionen uns erfreuen möge. Wir sind gewiß, daß man eine solche Gabe nicht nur mit Interesse, sondern auch mit Dank entgegennehmen würde.

Das Schicksal des Lambertikirchthurms, eines Schmerzenskindes unserer ev. Kirchengemeinde, ist am gestrigen Nachmittage entschieden worden. Der Kirchenrath und Kirchenausschuß beschloßen in gemeinschaftlicher Sitzung unter Hinzuziehung der Sachverständigen Herren Oberbau-Inspector Wege und Stadtbaumeister Noack, die ganze Helm- spitze des Thurms, das ist soweit derselbe jetzt mit dem Gerüst umgeben ist, abzubauen und eine hölzerne, mit Schiefer bedeckte Helm spitze wieder zu bauen. Die Kosten dieses Umbaues sind auf circa 17000 Mark veranschlagt, die Arbeiten und Lieferungen werden ehestens vergeben werden, und es wird dann sofort mit dem Abbrechen begonnen. — Was nun aber wohl Klingenberg hierzu sagt? Offenlich hören übrigens diese endlosen Baugeschichten nun auf, damit die Kirchengemeinde endlich wieder zur Ruhe komme.

Die Verhandlung gegen den Fischhändler Christian Wagner in Lehe, der, wie mitgetheilt, wegen **Beleidigung unseres Landesherren** sich zu verantworten hat, findet nicht, wie irthümlich gemeldet, am 28. September, sondern bereits am nächsten Mittwoch, den 28. August, vor dem Großh. Landgerichte hieselbst statt.

Am morgenden Sonntag, den 25. August, werden folgende **Sonder-Personenzüge** zu ermäßigten Fahrpreisen zwischen Oldenburg, Zwischenahn und Nastede gefahren werden:

- 1) von Oldenburg nach Zwischenahn 3.30 und 6.20 Nachm. und 8.29 Abends.
zurück 4.15 Nachm. und 7.15 und 9.45 Abends.
- 2) von Oldenburg nach Nastede 3.55 und 6.35 Nachm. zurück 5.— Nachm. und 7.35 Abends.

Die Züge halten an der Ziegelhofstraße und bei Wechloy nach Bedarf an.

Bekanntlich ist das **Nordenhammer Hafenanbauproject** gescheitert, und sind wir in der Lage, über den desfalligen, dem Project zu Grunde gelegten Vertrag folgende Mittheilungen machen zu können:

Der Vertrag, in welchem eine zu gründende Actiengesellschaft eintreten sollte, ist abgeschlossen zwischen der Oldenburgischen Regierung und dem Kaufmann Otto Müller in London, einem geborenen Oldenburger, welcher Ingenieur- und Finanzkreise für das Unternehmen interessiert hatte und seinerseits die Erwartung hegte, es werde ihm gelingen, das erforderliche Actienkapital zusammenzubringen.

Der wesentliche Inhalt des Vertrages unter Weglassung der speziellen Bestimmungen ist folgender:

Es sollen der Actiengesellschaft von der Oldenburgischen Regierung übertragen werden:

- 1) zur pachtweisen Benutzung auf die Dauer von 150 Jahren die in Nordenham nördlich von dem Noell-Hafen vorhandenen Verkehrsanstalten, welche der See- und Flußschiffahrt dienen (Piers u. s. w.), sowie sämmtliche für den Postverkehr bestimmte Lager- schuppen und Lagerräume,
- 2) käuflich zum Eigenthum eine Areal von etwa 2 Hectar Land zur Anlegung eines Trockendocks.

Als Äquivalent hatte die Actiengesellschaft an die Oldenburgische Regierung zu zahlen: für die pachtweise Uebertragung der Objekte unter 1 ein Abstandsgehalt von 50,000 Pfund Sterling (1 Million Mark) und eine fortlaufende Pacht von jährlich 33,333 Mark 33 1/2 Pf., letztere halbjährlich voranzuzahlen, und ferner für das Land unter 2 die Summe von 500 Pfund Sterling; das Abstandsgehalt und die erste Pachttrate, sowie der Kaufpreis für das Land zum Trockendock waren spätestens am 1. Januar 1889 zu zahlen, welche Frist später von der Regierung bis zum 1. August 1889 verlängert wurde.

Die Actiengesellschaft sollte verpflichtet sein, innerhalb einer Frist von drei Jahren nach Genehmigung des Vertrages durch den oldenburgischen Landtag einen Binnenhafen nebst Schleuse auszubauen und fertig zu stellen, welcher einer näher bestimmten Ausdehnung und Ausrüstung entsprechen; als Sicherheit für diese Verpflichtung hatte die Actiengesellschaft eine Caution von 25,000 Pfund Sterling (500,000 Mark) zu leisten, welche ihr nach Fertigstellung des Hafens und der Schleuse zurückgegeben werden, aber an Oldenburg verfallen sein sollte, wenn der Hafen nebst Schleuse nicht in der festgesetzten Zeit fertig werden würde; die Caution war von der Actiengesellschaft ebenfalls spätestens am 1. Januar 1889 bezw. am 1. August 1889 zu stellen.

Würde die Frist zur Zahlung des Abstandsgebeldes und der ersten Pachttrate oder die Frist zur Zahlung der Cautionssumme nicht innegehalten, so sollte die Oldenburgische Regierung berechtigt sein, den Vertrag als aufgehoben anzusehen. (Schluß folgt.)

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1889.

Von	Ankunft.				Abends.
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.	
Von Wilhelmshaven	7.35	10.43	1.46	5.08	8.20
„ Carolinenfel	—	10.43	1.46	—	8.20
„ Jever	7.35	10.43	1.46	—	8.20
„ Bremen	7.07*)	7.49	11.46	2.22	6.05 9.05 12.12 1.37
„ Nordenhamm.	7.49	11.46	2.22	6.05	9.05
„ Neuschanz	7.30	10.2	1.43	—	8.25
„ Leer	7.30	10.2	1.43	—	8.25 9.38*)
„ Lohne	—	9.16	1.47	—	8.33
„ Vöninge	—	9.46	1.47	5.10	8.33
„ Quakenbrück	7.40	9.43	1.47	5.10	8.33
„ Osnabrück	—	9.46	1.47	5.10	8.33

Nach	Abfahrt.				Abends.
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.	
Nach Wilhelmshaven	8.05	—	12.15	2.35	6.18 9.15
„ Jever	8.05	—	12.15	2.35	6.18 9.15
„ Carolinenfel	8.05	—	12.15	—	6.18
„ Bremen	6.07	7.50	11.00	—	2.00 5.19 8.43 9.45*)

(Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 34.

Die Zukunft der Reichsländer.

Der glänzende Empfang, der Kaiser Wilhelm II., der zum ersten Mal den Boden der Reichsländer betreten, in Straßburg bereitet worden, läßt uns die großen Fortschritte erkennen, die das Werk der Verschmelzung Elsaß-Lothringens mit dem Reich seit dessen Wiedereroberung gemacht hat. Der ungeheure Aufschwung, den Straßburg unter der deutschen Herrschaft genommen, das geistige Leben, das sich dort entwickelt und dessen Blüte in der Größe und dem Glanz der dortigen Hochschule hervortritt, legen Zeugnis von der Sorgfalt ab, welche die deutschen Reichsbehörden dem geistigen und materiellen Wohl der Reichsländer gewidmet haben.

Allerdings giebt es noch in Straßburg wie unter der übrigen Bevölkerung Elsaß-Lothringens Gesellschaftskreise, die sich nicht von ihrer Sympathie für Frankreich loszagen können und die noch immer auf eine Wiedervereinigung mit dem letzteren ihre Hoffnungen setzen; indessen hat der deutsche Gedanke doch schon so tiefe Wurzeln geschlagen in den Reichsländern, daß wir selbst, ganz abgesehen von den ungeheuren Nachmitteln, über die das deutsche Gesamtvaterland verfügt und die eine Vernichtung der Errungenschaften des letzten großen Weltkrieges, die in der Wiedervereinigung Elsaß-Lothringens mit Deutschland gipfelt, als ganz unmöglich erscheinen lassen, über die Zukunft der Reichsländer nicht besorgt zu sein brauchen.

Die Vorteile, welche die Bevölkerung des letzteren aus der Gemeinschaft mit dem Reiche zieht, werden im Laufe der Zeit die Ueberzeugung zur allgemein herrschenden machen, daß nicht nur alle Unternehmungen, die auf den Sturz des Reichs gerichtet sind, nutzlos sein und zum Nachteil derer ausfallen müssen, von denen sie ausgehen, sondern daß auch das höhere allgemeine zivilisatorische Interesse es den Elsaß-Lothringern zur Pflicht macht, den Verschmelzungsprozess mit Deutschland nach Kräften zu fördern und zu beschleunigen, nicht nur zum Heil und Segen des Ganzen, sondern selbst im eigensten Interesse.

Im Volksleben und der Weltgeschichte bedeuten zwei Jahrzehnte nicht viel; auch in den deutschen Rheinländern machten sich noch in den vierziger Jahren lebhaft Sympathien für Frankreich geltend. Heute ist davon keine Spur mehr zu entdecken, in den Reichsländern mag noch ein Geschlecht darüber hingehen, bis die Sympathien für Frankreich erkaltet und die ungeheure Mehrheit der Elsaß-Lothringer mit Herz und Hand zu Deutschland steht, wir brauchen uns darüber gar nicht zu verwundern. Aber das eine ist gewiß, daß die Reichsländer, die wir mit dem Schwert erworben, nicht nur mit dem Schwert allen möglichen Angriffen gegenüber werden behauptet werden, sondern daß sie auch durch die unablässige, nie ermüdende Sorgfalt und Arbeit des deutschen Geistes für das Wohl der Reichsländer für alle Zeiten für uns werden gewonnen werden.

Deutschland.

Am 20. d. Mts., 5^{1/2} Uhr nachmittags, erfolgte die Ankunft des deutschen Kaiserpaars auf dem Hauptbahnhof in Straßburg. Unter Glockengeläut von allen Kirchen und Kathedralen, sowie dem Donner der Geschütze von den Wällen herab trafen bei schönstem Wetter die hohen Herrschaften in Begleitung des Großherzogs von Baden, des Chefs des Generalstabes Grafen von Waldersee, des Kriegsministers General von Verdy du Vernoy daselbst ein. Ihre Majestäten begrüßten die Anwesenden huldvoll; die Fürstin Hohenlohe und die Prinzessin Elisabeth überreichten prachtvolle Blumensträuße. Die ganze Bevölkerung Straßburgs war in den Straßen und an den Fenstern versammelt. 80 Vereine mit 4000 Mitgliedern, welche Fahnen trugen, die Schulen und die Feuerwehrlinien bildeten Spalier. Ihre Majestäten begaben sich in vier-spännigen Wagen, von Mannen begleitet, nach dem kaiserlichen Palast. Auf dem ganzen Wege bis zum Kaiserpalast wurden die kaiserlichen Herrschaften höchst begeistert empfangen. Auf dem Broglieplatz hatten auf zwei Tribünen die Bürgermeister aus dem ganzen Elsaß und 400 Landmädchen in Nationaltracht Platz genommen. Außerdem war dort die Studentenschaft der Kaiser-Wilhelms-Universität aufgestellt. Hier erfolgte die Begrüßung der Majestäten durch die Bürgermeister. Der Kaiser geleitete seine hohe Gemahlin in den Palast, trat dann wieder heraus und nahm die Parade über die Ehrenkompanie des Infanterieregiments Nr. 99 und über die Eskadron des Manenregiments Nr. 15 ab. Der

Kaiser verweilte längere Zeit auf der Rampe des Kaiserpalastes, wo ihm die nicht endenwollenden Jubelrufe der zahllosen Volksmenge, welche nicht vom Platz weichen wollte, entgegenklangen. Im Palast fand sodann die Vorstellung der Spiken der Militär- und Zivilbehörden, sowie des Staatsrats, des Landesauschusses der Mitglieder des Bezirkstages und des Gemeinderats statt. Die Stadt war prächtig geschmückt.

Zwischen dem Sultan von Zanzibar und der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft scheint wieder ein Streit auszubrechen. Nach dem Vertrage, welchen die Gesellschaft seiner Zeit mit dem Sultan geschlossen hat, behält sie von dem im Namen des Sultans erhobenen Zöllen zunächst den Jahresbetrag von 250 000 Mk. und sodann von dem überschüssenden Betrag eine Provision von 5 Prozent zurück. Nach dem Ergebnis des ersten Verwaltungsjahres sollte dem Vertrage zufolge alsdann die Pachtsumme für die nächste Zeit des Vertragsverhältnisses bemessen werden. Da das erste Jahr seit dem Eintritt der Gesellschaft in ihre Rechte verstrichen ist, und zwar unter Umständen, die bei Abschluß des Vertrages niemand vorausgesehen hat, so entsteht die Frage, wie es mit der Bestimmung über die endgültige Bemessung der Pachtsumme gehalten werden soll. Dem Anschein nach sieht die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft auf ihrem Schein und sucht die durch den Aufstand gänzlich herabgedrückten Ergebnisse der Zollverwaltung bei Festsetzung des Pachtanspruchs des Sultans zu Grunde zu legen. Nach einem Bericht der „Times“ aus Zanzibar betrug die Einnahmen längs der deutschen Küstenlinie im verfloßenen Jahr nur 2^{1/2} Lakh Rupien. Infolge der Unruhestörungen empfing der Sultan nur 1^{1/2} Lakh netto von den Deutschen, welche jetzt verlangen, diese Summe solle die Grundlage für die Zahlungen der nächsten drei Jahre bleiben. Dies würde nach anderer Meinung eine große Ungerechtigkeit gegen den Sultan bedeuten, da Seyyid Bargash vor zwei Jahren sogar 12 Lakh Rupien absetzte.

Gerüchte über den angeblich bevorstehenden Rücktritt des Finanzministers v. Scholz sind — so schreibt man — nicht grundlos, wenn sie auch für den Augenblick keine Bedeutung haben. Thatsache ist, daß Herr v. Scholz zurückzutreten wünscht und diesen Wunsch auf ein nicht unbedeutendes Augenleiden stützt; Thatsache ist aber auch, daß er dem Ansuchen nachgegeben hat, vorläufig und ohne Bezeichnung eines Termins im Amt zu verbleiben. Eine Wendung wird nicht eher eintreten, als bis man sich über einen Nachfolger verständigt hat.

Das Ministerium für Handel und Gewerbe hat, nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ die wirtschaftlichen Genossenschaften darauf aufmerksam gemacht, daß die von der italienischen Regierung zugestandene Erleichterung hinsichtlich der Ausstellung von Ursprungszeugnissen für die durch Vermittelung des deutschen Zwischenhandels nach Italien eingeführten fremden Waren durch deutsche Zollbehörden sich nicht nur auf die Nummern des Tarifs B zum deutsch-italienischen Handelsvertrag, sondern auch auf alle diejenigen Nummern des italienischen Zolltarifs bezieht, in Bezug auf welche in den Verträgen mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Spanien und der Schweiz Ermäßigungen vereinbart worden sind.

Bezüglich des fernern Schicksals des Sozialistengesetzes hatte der Reichskanzler, wie man hört, in den letzten Tagen eine längere Besprechung mit dem Staatssekretär des Reichsjustizamts v. Dehlschlager, dessen Ressort bisher dieser Angelegenheit insoweit fernstand, als bekanntlich der Antrag auf Erlass eines neuen Gesetzes von Preußen ausgegangen war. Inzwischen haben in neuerer Zeit über diesen Gegenstand Verhandlungen zwischen den verbündeten Regierungen stattgefunden. Es sind von denselben verschiedene begutachtende Aeußerungen über die Frage eingegangen, und es heißt, daß auf Grund dieser Vorgänge im Ministerrat verhandelt worden ist.

Die Ausführung des Planes eines Donau-Oberkanals ist in letzter Zeit einen Schritt vorwärts gerückt. Ein Civilingenieur in Kaschau hat vom österreichischen Handelsministerium die Erlaubnis zur Betreibung der Vorarbeiten für die schiffbare Verwendung der Wasserkräfte der Donau bei Wien und der Ober bei Oberberg erhalten. Die Ausführung dieser Verbindung ist in der Weise gedacht, daß ein Lateralkanal zur March und zur Bezwa, ein Scheitelkanal zur Ueberleitung der Wasserscheide zwischen Bezwa

und der Ober und ein Lateralkanal zur Ober bis zur Landesgrenze bei Oberberg angelegt werden soll. Denselben Zweckert ist auch die Genehmigung zur Vornahme von Vorarbeiten für die Herstellung einer Verbindung zwischen dem geplanten Donau-Oberkanal und der Elbe erteilt worden. Zu diesem Zweck würde von dem Donau-Oberkanal zwischen Brerau und Kremser ein Lateralkanal zur March abgezweigt werden und ein Scheitelkanal oder eine schiefe Ebene die Wasserscheide zwischen March und Elbe überseken; die Einmündung in die Elbe hätte zwischen Königgrätz und Pardubitz zu erfolgen.

Ausland.

Schweiz. Die Berner Polizei hat vor einigen Tagen einen recht bedauerlichen Mißgriff gethan, indem sie fünf Amerikaner auf dem Berner Bahnhof als Taschendiebe verhaftete. Da sich der Verdacht als irrtümlich herausstellte, wurden dieselben natürlich freigelassen. Indessen scheinen auch Deutsche unter dem Mißgriff mitgelitten zu haben. Aus Baden-Baden schreibt ein Dr. Kollmann der „Köln. Ztg.“, daß er mit einem Reisefährten in Lausanne auf der Eisenbahn verhaftet und trotz vierfacher Legitimation ohne Angabe eines Grundes in eine schmutzige Halle des Gefängnisses eingesperrt ward. Erst am andern Morgen 11 Uhr eröffnete der Präsekt den Verhafteten, sie ständen im Verdacht, an Taschendiebstählen im Berner Bahnhof beteiligt zu sein. Es erfolgte Rücktransport nach Bern, Wiedereinschließung und nach 36stündiger Haft Entlassung aus dem Gefängnis.

Frankreich. Der Kriegsminister teilte dem Ministerrat das Ergebnis der Untersuchung gegen die in die boulangistischen Umtriebe verwickelten Militärpersonen mit. Danach haben sich von dem stehenden Heer, welches 26 000 Offiziere zählt, 59 Offiziere an Schritten beteiligt, welche einen politischen Charakter tragen und werden der Gegenstand entsprechender Strafmaßregeln sein. 22 Offiziere der Territorial-Armee sind ihrer Stellung enthoben, 21 Unteroffiziere des stehenden Heeres, bezw. der Reserve, sind degradiert, verjezt, oder mit Gefängnis bestraft worden. Acht Gendarmen wurden entlassen, ein Civilbeamter des Kriegsministeriums wurde aus seinem Amt entfernt.

Als Termin für die allgemeinen französischen Wahlen wird jetzt der 29. September genannt.

Kardinal Lavigerie, welcher sich gegenwärtig in Paris aufhält, hat einem Redacteur des „Figaro“ erklärt, der wahre Grund der Aufhebung des Antislaverei-Kongresses habe darin bestanden, daß die Deutschen, Engländer und Belgier in unverhältnismäßig großer Zahl auf dem Kongress vertreten gewesen wären, während ihm von Frankreich nur vier Herren beigewohnt haben würden. Unter solchen Umständen sei ein Kongress unmöglich gewesen, da Frankreich, das so große Interessen in Afrika habe, durch die Stimmenmehrheit der andern Nationen erdrückt worden wäre.

Die meisten Pariser Blätter enthalten sich jeder Besprechung der Reise des Kaisers nach Straßburg. Der „Paris“ sagt, der Kaiser habe einen Fehler darin begangen, mit Truppen in Straßburg zu erscheinen, da er dadurch den Elässern zeige, daß nur Gewalt sie an Deutschland fessle. Das boulangistische Blatt „Gocarde“ nennt die Kaiserreise eine Herausforderung und fügt hinzu, Ferry sei daran schuld, daß Elsaß noch nicht zurückeroberet sei.

Großbritannien und Irland. Dubliner Nachrichten zufolge wurde unweit Ennis auf einen irischen Grundbesitzer namens Blood aus einem Hinterhalt geschossen. Drei Schüsse wurden abgefeuert, und eine Kugel streifte Bloods Gesicht, ohne ihn zu verwunden. Eine jüngste Pächter-austreibung soll die Ursache der Ausbreitung sein. Vier der That verdächtige Personen sind verhaftet worden.

Aus der vor einigen Tagen veröffentlichten Statistik über Verbrechen und Justizpflege in Irland wollen Londoner Blätter den Schluß ziehen, daß nichts weiter erforderlich sei, als eine feste und strete Anwendung des Gesetzes, um die ersten Verbrechen in Irland auf ein Minimum zurückzuführen. Diese Irländer, sagt die „Morning-Post“, sind von Hause aus eine zu gesetlichem Verhalten geneigte Rasse, aber diesem tugendhaften Zug im nationalen Charakter steht gegenüber eine bedauernde Empfänglichkeit für die schlechten Künste politischer Agitatoren. Während der Irländer im allgemeinen zu verwehlichen Thaten vielleicht weniger geneigt sind, als andre civilisierte Völker, so kann man die Bemerkung machen, daß die Gesetzkraft volkstümlich wird,

164

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Adel der Arbeit.

(Fortsetzung.)

„Aber,“ meinte Franz, „wenn man mich fast?“
„Das ist Deine Sache, schäme Dich, alter Fuchs.“
„Und Wodsbrennen — ein schlimmes Ding!“
„Es kommt ja kein Mensch dabei um; viel schlimmer ist es, wenn man einen armen Wilddieb krumm und lahm oder — tot schießt.“

Die letzten Worte sprach der Graf mit leiser, aber eindringlicher Stimme und sah den Jäger dabei an, daß dieser verwirrt die Augen niederzuschlug.

„Und nachher?“ fragte er jetzt kleinlaut.
„Wenn es lustig brennt, dann eilst Du hierher zurück, und findest dreitausend Mark und einen Paß nach Amerika. Siehe her!“ Er zeigte ihm die funkelnden Goldstücke und das sichere Papier.

„Vorwärts,“ drängte der Graf, „ich zähle auf Dich! Und bist Du ungehorsam, Du kennst mich!“ Der Widerstand des Mannes war gebrochen, er ging.

Der Sarg der armen Gräfin war in der Familiengruft beigesetzt, der Priester hatte die letzten Segensworte gesprochen und die wenigen Leidtragenden — der Graf hatte nur seinen Leuten gestattet, mitzugehen — kehrten in ernster Stimmung zu ihrer Arbeit zurück, als Prosper zu seinem Sohn, mit dem er in den letzten Tagen kein Wort gewechselt, leise sagte:

„Komm mit, ich habe mit Dir zu reden.“
„Und ich mit Dir!“ verjezte Ludwig und begleitete den Vater in sein Gemach.

Eine Pause trat ein, keiner schien die Erklärungen, welche notwendig erfolgen mußten, beginnen zu wollen.

Endlich sprach der Graf, der wieder mit großen Schritten auf und ab ging, mit aller Ruhe, dessen er fähig war: „Das Jahr ist gerade zu Ende — ich habe freilich, durch die Ereignisse der letzten Tage gestört, die Empfehlungsbriefe für Dich noch nicht fertig — schadet nichts, ich schicke sie Dir nach. Die Hauptsache ist in Ordnung, Deine Papiere sind eingereicht, Du trittst mit dem ersten des nächsten Monats ein. Am Besten aber reisest Du gleich morgen ab — ich habe zu meiner Freude gesehen, daß Du bereits gepackt und geordnet hast. Du kannst Dich eine Woche in der Residenz umsehen. Dein Wechsel soll Deinem Range gemäß sein. Weitere Ermahnungen gebe ich Dir nicht: Du bist für Dein Alter selbständig genug. Solltest Du je die Ehre unsres Hauses verletzen, so schieße ich Dich selber tot, wie ich den erbärmlichen Werner ohne Dein fürwichtiges Eingreifen erschossen hätte. Was siehst Du mich so an? Wir hätten allerdings noch verschiedenes abzurechnen, noch verschiedenes — ich will es hingehen lassen. Du kannst abtreten.“ Die letzten Worte jezte er in der Ueberzeugung hinzu, daß Ludwig trotz seiner vorherigen Aeußerung nichts mit ihm reden wollte, da er bisher so geduldig und anscheinend ergeben zugehört hatte. Aber er verrechnete sich.

„Nicht so rasch,“ sprach sein Sohn, „ich habe Dich nicht unterbrechen wollen, laß mir jetzt auch das Wort.“
„Sprich,“ entgegnete der Graf verwundert, „obgleich ich eigentlich nicht einsehe, was da noch zu reden ist.“

„Du wirst mich nicht unterbrechen?“
„Nein.“
Ludwig schwieg eine Weile, wie um sich zu sammeln

und die nötige Ruhe zu gewinnen. Dann begann er leise aber entschieden: „Du glaubst noch immer, den schwachen, widerstandslosen Knaben vor Dir zu haben, dessen Jugendglück Du zertrümmert — still! unterbrich mich nicht — dessen Liebe Du erstickt, dessen Wesen Du, so viel an Dir war, vernichtet und zertrümmert hast. Aber das Ende ist da. Ich habe Dir zu lange gehorcht — nein! das ist nicht das rechte Wort — ich bin zu lange Dein Sklave gewesen. Ich will den Weg nicht einschlagen, den Du mir vorgeschrieben hast — ich will mein Glück nicht Deinen Lappen opfern. Du bist mein Vater, es thut zu Zeiten not, daß ich mich daran erinnere. Ich will es auch jetzt thun und einen Vergleich vorschlagen, obgleich meine Hoffnung von vorn herein schwindet. Besteh nicht auf Deinem Befehl — laß mich meinen Weg selbst suchen. Laß mich fort, wir passen nicht zusammen. Du laßt — ich dachte es wohl. Dann höre: ich habe Dein Joch getragen, so lange meine arme Mutter lebte, um ihretwillen nur blieb ich hier. Sie ist tot — Du hast sie gemordet — still! denke an Dein Versprechen — nichts bindet mich mehr. Mein Bündel ist geschnürt — lebe wohl, wenn es Dir möglich ist — ich gehe.“

Er wandte sich zur Thür, da legte der Graf seine starre Rechte auf seine Schulter. Gleichmütig kehrte Ludwig sich um. „Bube Du trogest mir? Du gehst in das Lager meiner Feinde über? Kennst Du mich nicht mehr? Weißt Du, was ich thun will?“

„Schlachte mich,“ entgegnete Ludwig, „es ist noch Platz neben der Mutter und ich hebe die Hand nicht gegen meinen Vater auf.“

Krampfhaft preßte der Graf seine Arme; er schien einen Augenblick wirklich Luft zu haben, sich mit dem Sohn zum

das heißt, eine weite Verbreitung gewinnt, sobald sie mit irgendwelchen Bestrebungen politischer oder agrarischer Natur verbunden ist. So läßt sich in der That während mehrerer Jahrzehnte die Thatsache feststellen, daß mit jeder lebhaften politisch-agrarischen Bewegung auch die irische Kriminalstatistik eine ungünstigere wird. Der „Morning-Post“ zufolge hätte aber auch die Erfahrung dargethan, daß ein festes und entschlossenes Auftreten der Regierung wohl imstande ist, die verbrecherische Springschütze zurückzuführen. Während der letzten drei Jahre hat es die Regierung an entschiedenem Auftreten nicht fehlen lassen und das Ergebnis liegt vor in einer stetigen Abnahme der Verbrechen von ersterem Charakter. Eine besondere Zunahme der kriminellen Vergehungen hatte das Jahr 1887 aufzuweisen, indem 7315 Fälle zu gerichtlicher Behandlung kamen, darunter 1458 gegen Personen gerichtete Vergehungen. Diese Gesamtzahl ist im verfloffenen Jahr auf 5951 zurückgegangen, welche Zahl nicht bloß hinter dem Durchschnitt der letzten neun Jahre zurückbleibt, sondern auch besonders deswegen als befriedigend gelten muß, als die Abnahme sich in allen Klassen ernsthafterer Vergehungen geltend macht. Von Kindesmorden abgesehen kamen 35 Fälle an Mord vor gegen 40 im Jahre 1881. Die Fälle von Verletzungen durch Schuß-, Stich- und Hiebaffen und dergl. betragen voriges Jahr 118, im Jahr 1881 aber 246. Die Eigentumsverletzungen, verbunden mit Gewaltthaten bezifferten sich auf 347 gegen 754 im Jahr 1881. Eigentumsvergehen ohne Gewaltthaten wiesen einen Rückgang auf von 4048 auf 2835. Was sonst in Irland das Einschreiten der Polizei oder des Gerichtes notwendig machte, rührte meist von Trunkenheit her oder von Unwissenheit und der damit verbundenen Noth. Der Procentsatz der des Lebens Unkundigen ist in beiden Geschlechtern immer noch ein sehr hoher. Dagegen ließe sich nun ohne Frage mit den geeigneten Mitteln manche Abhilfe schaffen.

Rußland. Am 19. d. Mts. fand die 50jährige Jubelfeier des Bestehens der Sternwarte in Pulkowa statt. Der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Großfürst Konstantin Konstantinowitsch, die Minister und andere hohe Würdenträger, sowie der deutsche und der französische Botschafter wohnten der Feier bei. Viele Universitäten und Akademien, ingleichen die ausländischen Sternwarten, insbesondere die deutschen und das Observatorium zu Greenwich hatten Deputationen entsandt. Unter den zahlreichen Glückwünschen Depeschen befand sich auch eine solche des Kaisers, welcher huldvoll der Verdienste des Observatoriums gedachte.

Serbien. Wie neuerdings verlautet, verzichtet die Königin Natalie auf die Reise nach Belgrad. Angeblich wird Unpäßlichkeit vorgeschickt. Die wahre Ursache der Verschiebung dürfte indessen daran liegen, daß die Königin dem bringenden Anraten der Regenten und Minister nachgegeben hat, nicht früher nach Serbien zu kommen, bis sie die Bedingungen des Erbprinz angenommen hat, um jeden öffentlichen Skandal zwischen ihr und Milan zu vermeiden.

Türkei. Wie aus Kreta mitgeteilt wird, ist ein türkischer Aufschubdampfer der Admiralität mit Truppen, Kanonen und Munition nach der Insel abgegangen. Aus Syrien gehen unverweilt weitere Truppen dorthin. Im Ganzen werden auf Kreta 30 000 Mann vereinigt werden.

Afrika. Aus Kairo wird gemeldet: Als Oberst Wodehouse in Sarra anlangte, fand er daselbst 3000 solide aus Stein, Eisenbahnschienen und Schwellen hergestellte Häuser, welche mindestens 10 000 Personen Obdach boten. Die Truppen fanden auch in Sarra eine große Anzahl von Männern und Frauen, welche nur einen Arm oder ein Bein hatten. Diesen Unglücklichen war ein Glied abgenommen, weil sie Verwandte von denjenigen waren, welche von der bei Tosti geschlagenen Derwisch-Armee geflüchtet waren.

Zusatz und fern.

Auf eigentümlicher Weise ums Leben gekommen ist dieser Tage der Oberstabsarzt Dr. Schramm in Schweden. Derselbe war zu einem an Diphtheritis erkrankten Kind gerufen und als dasselbe während der Untersuchung hustete, flog ein Stück von dem abgehusteten Halsbelag in das Auge des Arztes. Schon am nächsten Tag trat vollständige Erblindung des betreffenden Auges ein und in weiteren 5 Tagen teilte sich das Gift dem ganzen Körper mit, so daß der bis dahin völlig gesunde Arzt schon nach 8 Tagen starb. Bei

der großen Beliebtheit, deren sich Oberstabsarzt Dr. Schramm zu erfreuen hatte, erregt sein Tod um so größeres Aufsehen. Ein gräßlicher Unglücksfall hat sich in der Dekonomie der Provinzial-Irren-Heil- und Pflege-Anstalt Allenberg bei Wohlau ereignet. Die 17jährige Köchin Johanna Graf war damit beschäftigt, in einem mehrere Dekoliter haltenden Kessel, zu dem einige Stufen hinaufführten, Fleisch zu kochen. Hierbei glitt sie aus und stürzte kopfüber in die Brühe. Zwar wurde das bedauernswerte Mädchen noch lebend herausgezogen, doch war es so arg verbrüht, daß einzelne Fleischteile von den Knochen losfielen, auch war ihr das Sehvermögen sofort geraubt. Der Tod erlöste die Aermste von den Qualen schon an demselben Abend.

Im Posenener Gerichts-Gefängnis tötete kürzlich ein Strafgefangener einen andern mittels eines Messerstichs. Durch den Stich wurden die Blutgefäße verletzt, so daß der Tod des Verletzten nach zwei Stunden eintrat. Der peinliche Vorfall ist Gegenstand der strengsten Untersuchung.

Rafen auf Dächern. Eine höchst nachahmenswerte Einrichtung hat, wie die „K. S. Ztg.“ mitteilt, der Zimmermeister S. in Danzig beim Bau seiner auf der Niederstadt neu errichteten Häuser getroffen. Um seinen Mietern die stets sehr begehrte Bleiche nebst Trockenplatz bieten zu können, hat er nämlich einen Teil des Daches asphaltieren, mit Erde bedecken und dann mit Gras besäen lassen, welches sich bei der zeitigen Witterung bereits prächtig entwickelt und in einer Höhe von ca. 60 Fuß über dem Erdboden den schönsten Rasen zeigt. Die Anlage ist derartig getroffen, daß bei starkem Regen u. s. w. das Wasser abläuft, während das zum Bleichen der Wäsche erforderliche Quantum einem in unmittelbarer Nähe des Daches befindlichen Leitungsröhr der städtischen Wasserleitung entnommen werden kann.

Brand. Die „Köln. Ztg.“ schreibt aus Würzburg: Ein großer Brand fand vor kurzem in Dettelbach statt. Zwölf Wohnhäuser und acht Scheunen brannten nieder. Das Feuer wurde durch ein zwölfjähriges, geistesbeschränktes Mädchen des Dekonom W. angerichtet, welches mit offenem Licht in der gefüllten Scheune rauchte.

Seit Jahr und Tag befindet sich in Bühl in Baden, ein unbekanntes Individuum, welches in der Nähe dieses Ortes aufgegriffen wurde und seitdem der Behörde desselben zur Last liegt. Der Unbekannte, ein 30—35 Jahre alter Mensch, vermag nur wenige Worte sprechen, kann seinen Namen nicht nennen, auch über seine persönlichen Verhältnisse keinerlei Auskunft geben. Seit einem Jahr forsch die bezeichnete Behörde in ganz Deutschland nach der Herkunft des „Namenlosen“. Derselbe ist von schlanker Statur, hat schwarze Haare, hohe Stirn, braune Augen, große Nase, ein ichmarges Knebelbärtchen, längliches Gesicht von dunkelbrauner Farbe, mangelhafte Zähne; Sprache: bairischer, österreichischer oder schweizerischer Dialekt. Besondere Kennzeichen: auf der rechten Brustseite ein Narbe. Bei seiner Festnahme war der Unbekannte im Besitz von deutschen, österreichischen und schweizerischen Münzen.

Fürst Josef v. Sulkowski, der bekanntlich vor einiger Zeit von der Irrenanstalt zu Ahrweiler nach der Bonner Provinzial-Irrenanstalt überführt wurde, ist, wie der „Frankf. Ztg.“ mitgeteilt wird, von dem Direktor der Provinzial-Irrenanstalt, Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Belmann, und vom Direktor der Andernacher Irrenanstalt, Herrn Dr. Köthel, nach stattgehabter Beobachtung für geistesgesund erklärt worden. Das hiesige Gericht, das den Fürsten s. Z. entmündigt hatte, hat noch einen Sachverständigen, Sanitätsrath Dr. Debele aus Emdenich, mit der Beobachtung des Fürsten betraut.

Damala, früher in griechischen Staatsdiensten, dann französischer Schauspieler, ist gestorben. Er war in weiteren Kreisen dadurch bekannt geworden, daß er sich vor einigen Jahren mit der Schauspielerin Sarah Bernhardt verheiratete.

Von einem tollen Hund gebissen. Vor einiger Zeit ereignete sich in Kaluga ein Unglücksfall, der überall, wo er bekannt wurde, aufrichtiges Bedauern hervorrief. Der dortige Stations-Chef B. ging nachmittags mit seiner Gattin am Arm durch die Stadt, als plötzlich ein großer Hund auf sie zu lief, dem man sofort ansah, daß er krank sei. Herr B. traf Vorkehrungen, dem Tier im gegebenen Augenblick gegenüber stehen zu können, und hatte sich vom Arm seiner Frau losgemacht. Er war kaum einige Schritte vorgegangen, als auch die Bestie mit Beläuf auf ihn zusprang; unbedingt

hätten die Zähne das Gesicht des Herrn B. gepackt, wenn dieser nicht die Geistesgegenwart gehabt hätte, mit raschem Griff nach der Gurgel des Hundes so geschickt und fest zu fassen, daß dieser dem Ersticken nahe war, wobei er, frei in der Luft schwebend, mit den Beinen umhertrieb. Die in der Nähe stehende Gattin glaubte ihren Mann in Gefahr und eilte diesem zu Hilfe, erfaßte den Hund hinten und zog ihn, von Aufregung getrieben, mit aller Kraft zurück. Hierbei überhörte sie völlig die Mahnrufe des Gatten, welcher sicherlich die Bestie nach wenigen Minuten erwürgt hätte. Durch das Festhalten des Hinterrumpfes hatte der Hund mehr Kraft im Genick und den Vorderbeinen, und es entspann sich aufs neue ein erbitterter Kampf, in welchem schließlich doch der Hund seinem Gegner, Herrn B., eine Hand sehr zerbiß. Den dritten Tag nach diesem Vorfall erkrankte der Stationschef und es stellten sich alsbald die untrüglichen Symptome der Tollwut ein, welchen der Beamte unter den entsetzlichen Qualen am neunten Tag erlag. Das Bedauerlichste ist hierbei, schreibt die „Z. f. Stadt u. Land“, daß die Gattin, welche die Absicht hatte, ihren Mann zu schützen, denselben durch ihr Einschreiten gewissermaßen dem Tode überliefert hat.

Der Selbstmord eines Redakteurs in Südamerika hat wegen der Veranlassung dazu allgemeines Aufsehen erregt. Der Lebensmüde war, wie Madrider Zeitungen berichten, Chefredakteur einer in Südamerika erscheinenden großen spanischen Zeitung und hat, nachdem er Jahrzehnte lang bemüht gewesen, sich und seinem Blatt die Gunst des Publikums zu erringen, aus Verzweiflung darüber, daß ihm dies nicht gelingen wollte, zur Pistole gegriffen, vorher aber nachstehende Begründung seines Entschlusses zu Papier gebracht mit der Bestimmung, dieses Testament zu Nutz und Frommen aller derer, die da Journalisten werden wollen, zu veröffentlichen. Ganz gleichen nun zwar die geschilderten Verhältnisse denen in Deutschland nicht; aber immerhin enthält der Schmerzschrei des hispano-amerikanischen Zeitungsschreibers neben manchem trauriglustigen auch manches, dem ein tiefer Sinn zu Grunde liegt. „Es giebt,“ so sagt der vielgequälte Redakteur kurz vor seinem Tode, „nichts, was schwieriger wäre, als eine Zeitung zu leiten. Enthält das Blatt viel politische Artikel, so schreien die Abonnenten, man bringe sie um mit der ewigen Politik; enthält es wenig politisches, so heißt es, die Zeitung sei einfältig, eintönig und langweilig. Bringt der Redakteur zahlreiche kleine gewürzte Notizen, so nennt man seine Zeitung ein Klatsch- und Lügenblatt; unterbrückt er diesen Teil des Nachrichtendienstes, so beschuldigt man ihn, daß er dem Publikum die Wahrheit vorenthalte. Veröffentlicht die Zeitung gern Scherzhaftes und Vergnügliches, so heißt es flugs, sie sei ein Witzblatt und verdiene nicht, ernst genommen zu werden; läßt der Redakteur dann das Heitere und Erheiternde fort, so nennt ihn alle Welt einen scheinhelligen, faueridyllischen Schulzuch. Bringt er viel Originalartikel, so meinen die Klagen, er thäte besser, statt des eigenen Schunds gute Sachen aus andern Blättern zu nehmen; thut er dies, so heißt es, er könne nur mit der Scheere und dem Kleinstertopf arbeiten. Greift er Personen und Genossenschaften an, so schilt man ihn zänkisch, grob und unbedenkend, sein Blatt ein Revolverblatt, und thut er es nicht, so ist er gesinnungslos, feige oder gar für sein Schweigen bezahlt. Tritt er für die Rechte der Frauen ein, so verlästern ihn die Männer, ist er gegen das Selbstständigkeitsstreben des weiblichen Geschlechts, so verliert er seine Leserinnen. Lobt er die Regierung, so wirft man ihm vor, er sei slavisch, bestochen, ein Ordens- und Stellenjäger; hält er zu den Liberalen, so ist er ein Demagoge, ein gefährliches Subjekt; ist er konservativ, so ist er ein noch viel gefährlicherer Reaktionsär, ein hartgesottener Egoist, und ist er liberal, so ist er als Mömling am allerfährlichsten. Geht er zur Kirche, so ist er ein Heuchler, geht er nicht hin, so ist er ein Gottesleugner, der mit seiner Zeitung Gift in die gottesfürchtigen Familien einschmuggelt. Sitzt er fleißig am Schreibtisch, so ist er ein Bücherwurm, der vor Altenstaub nicht mehr steht, wie es in der Welt zugeht, und ist er ein Weltmann, so schilt man ihn faul und oberflächlich. Zahlt er prompt, was er und die Zeitung schuldig sind, so heißt es, er werde mit seinem Blatt ein feinkreischer Mann und heute die Arbeit und Intelligenz seiner Kollegen aus, zählt er nicht, so ist er ein Schwindler oder bestenfalls ein Verschwender, der sein Handwerk nicht versteht. Um all diesen Beschimpfungen und Verleumdungen zu entgehen,“ schließt der Testator, „schieß ich mich tot!“

Fenster hinauszustürzen, das verführerisch offen stand. Allein er begann sich eines Bessern.

„Geh,“ sagte er dumpf, „geh! Zieh den alten Namen Deiner Ahnen in den Kot, wühle, schächere und betrübe, scharre Geld zusammen, geh! Ich habe Ehrfurcht gehabt vor Deinem Mut — freilich ein Erbteil von mir — ich habe Deine Fehler zu bessern gesucht — ich habe Dich selbständig machen wollen und Dir einen ehrenvollen Stand gewählt — Du willst nicht, aus Trotz! Geh Deinen eignen Weg und der Fluch Deines Vaters folge Dir nach. Ich hasse Dich, ich verfluche Dich!“

Er stieß ihn von sich und trat zum Fenster hin. Ludwig war wie betäubt.

„Laß uns so nicht scheiden, Vater!“ flehte er. „Nimm Dein Wort zurück! O, wahrhaftig, nicht aus Trotz geh ich fort. Ich kann nicht anders. Nimm den Fluch zurück!“ Keine Antwort.

„Vater!“ begann er wieder. Da wie ein Blitz hatte der Graf sich gewandt, riß die Thür auf und stieß ihn mit voller Kraft hinaus, daß er schmetternd im Wohnzimmer niederfiel. Hinter ihm schloß sich unbarmherzig die Thür, er raffte sich auf und taumelte hinaus, er ergriff Ranken und Stab und so schied er vom Vaterhaus!

Der Graf stand wieder am Fenster und starrte finster in die schöne, heitere Abendlandschaft. Doch mit einem Mal flog ein Ausdruck boshafter Freude über sein grimmiiges Gesicht: hinter den Hügeln qualmte ein gewaltiger Rauch in die Luft empor.

Ludwig wanderte rastlos fort, die ganze Nacht hindurch, mit blutendem Herzen und wirren, verzweifelten Gedanken. Erst in solchen Stunden lernt man die Wohlthat schätzen,

daß der Mensch nicht bloß ein geistiges Wesen, daß er an einen ermattenden Leib gebunden ist: Wir würden uns verzehren in endloser Aufregung, versenken in unergündliche Träumerei, verflüchtigen in allwärts sich ausdehnende Gedanken, hätten wir nicht das unabweisbare Gegengewicht, das uns immer wieder zur Mutter Erde niederzieht und zäh daran festhält. Wie hoch die Wogen der Seele auch gehen, wie mächtig auch brausen die Stürme der Leidenschaft, wie wild die Flammen der Gefühle durcheinander züngeln: allmählich spricht der unerbittliche Magen: ich will essen, der müde Fuß klagt: laß mich ruhen! die straffen Muskeln verlieren ihre Spannkraft und das sonst so leuchtende Auge schließt sich gern, der selige Schlaf bestrickt uns mit erquickendem Zauber und wenn wir erwachen, so nehmen wir wie neugeborenen den alten Kampf mit dem Leben auf.

Auch unfrer Wanderer sank gegen Morgen, von Müdigkeit überwältigt, am Fuß einer uralten Eiche nieder und fand im traumlosen Schlummer der Gesundheit Trost und Vergessenheit.

Als er aufwachte und über sich die Blätter rauschen, die Vögelin trillieren hörte, während die Sonnenstrahlen nur hier und dort durch das dicke Laubdach glitzerten und ein eigentümlich grün gelbes Licht verbreiteten, sprang er mutig auf, wusch sein Antlitz im kalten Wasser des lustig vorbeischießenden Baches, ergriff seinen Steden und zog rüstig vorwärts. Im nächsten Dorf nahm er ein kräftiges Frühstück ein. Dann ging es weiter. Er wiederholte sich in Gedanken alle Gründe, die ihn zur Flucht nötigten; er sagte unermüdet vor, daß der Mensch das Recht der Selbstbestimmung und die heilige Pflicht habe sein Wesen, unbeirrt durch rohen Zwang, nach bestem

Wissen und Können zu entfalten; er redete sich ein, daß er in dem vom Vater erwählten Beruf zu Grunde gegangen wäre und nur zu lange ein Spielball der tyrannischen Launen gewesen sei; er zog mit ansehnlicher Logik den Schluß, der Fluch wäre unverfälscht und wirkungslos, ein bloßer Hauch. Aber ganz ruhig wurde er doch nicht; er fühlte, sein Recht war mit Unrecht gemischt; die heilige Natur läßt sich weder in ihren physischen noch in ihren moralischen Gesetzen bethören und betrügen: sie rächt unvermeidlich jede Schuld.

Ludwig magte es, mit diesem Druck auf der Seele ins Leben hinaus zu treten, den großen Kampf zu beginnen, und er rang tapfer genug. Aber vollkommen siegt nur die reine Hand.

Er nahm von keinem Bekannten Abschied: es widerte ihn an, jetzt diesen Leuten unter die Augen zu treten. Durch die Sparyfennige der treuen Mutter einzuweilen vor Mangel geschützt, ging er, ohne besondere Schwierigkeit über die Grenze gelangt, nach dem Ziel seiner damaligen Wünsche, nach England.

Seine Kenntnisse und seine Arbeitskraft verschafften ihm bald eine angemessene Stellung und zwar zunächst in einer Tuchfabrik. Später zog ihn die gerade in diesem Lande so ungeheuer entwickelte Eisen-Industrie an. Er war anständig und gewandt, dazu ein hübscher Kerl, ein feiner Gesellschafter und stieg rasch von Stufe zu Stufe. Aber es schien, als ob der Fluch seines Vaters ihm keine Ruhe gönnte. Nach einigen Jahren trieb es ihn weiter, er verließ die günstigen Verhältnisse, um in Amerika sein Heil von neuem zu versuchen. Ueberall gelang es ihm, Wurzel zu schlagen, aber hasten blieb er nirgends.

" Nordenhamm . . .	7.50	11.00	2.00	5.19	8.43	—
" Leer . . .	7.13*	8.12	—	2.40	6.10	9.20
" Neufchanz . . .	—	8.12	—	2.40	6.10	—
" Lohne . . .	—	7.55	—	2.30	—	8.33
" Lönigen . . .	—	7.55	11.00	2.30	—	8.33
" Quatenbrück . . .	—	7.5	11.00	2.30	6.55	8.33
" Senabrück . . .	—	7.55	11.00	2.30	6.55	—

*) Fahrten nur während der Monate Juli, August und September.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Gedöfnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Gedöfnet:
Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 25. August:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor **R a m s a u e r**.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor **R o t h**.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, d. n. 25. August:
Rein Gottesdienst.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 25. August:
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 25. August:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. W o b i t h, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 25. August:
Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Prediger **W i n d o l f** aus Hamburg.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.	Koursverzeich.	
vom 24 August 1899.	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	107,81	108,36
3 1/2% " "	103,90	104,45
3% " "	103, —	104, —
4% Oldenburg. Communal-Anleihen	103, —	104, —
4% Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2% " "	100,25	—
3 1/2% Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,75	103,75
4% Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe	100,25	101,25
4% Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe	101,43	101,95
3% Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	135,50	136,30
4% Curin-Libeker Br or -Obligationen	103, —	—
3 1/2% Hamburger Rente	103,80	—
3% " " Staats-Anleihe von 1887	102,60	—
3 1/2% Bremer " " von 1887 u. 88	102,80	103,35
3% Baden-Baden. Stadt-Anleihe	93, —	93,55
4% Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2% " "	104,90	105,45
5% Italien. Rente Stücke von 20000 Franc und dar	93,75	—
5% " " do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Franc)	93,80	—
4% Russische Stadtanleihe 2-6 Serie	91, —	—
4% Sard. Einbathn-Prioritäten 2. Serie (aramiet)	89, —	89,55
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4% höher	59,20	59,75
3 1/2% Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	100,75	101,25
3 1/2% Schwedische Staats-Anleihe von 1886	98,42	98,95
3 1/2% Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	101,35	102,5
4% do. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	102,40	—
4% do. Preuss. Bod.-Credit-Actien-Bank	101,95	—
3 1/2% do. der Rhein. Hypoth.-Bank	99,15	99,90
5% Borussia-Prioritäten	100, —	—
5% Witfelder Prioritäten	—	—
4 1/2% Warps-Spinnerei-Priorität rückzahlbar 105	103,50	—
4 1/2% Glasbläser-Prioritäten, rückzahlbar 102	100,50	101,50
Oldenburg. Gewerkschaften-Aktien	144,75	—
40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec.	148,8	—
Oldenburg. Dampfmaschinen-Aktien (40% Zins v. 1. Jan.)	—	145, —
Oldenburg. Glasbläser-Aktien (40% Zins v. 1. Jan.)	—	—
Warps-Spinnerei-Aktien	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	168,65	169,45
Wochen am Amsterdamer kurz im p. 100 in Mk.	2,105	20,505
" " London " " 1 Mk. " "	4,16	4,21
" " New-York für 1 Doll. " "	1,83	—
Holland " Banknoten für 100 Gld. " "	—	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien . . . % B. G.
Oldenb. Eisenhütten-Aktien (Augustsehn) . . . 133,75 % B. G.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1060 M. B.
Discout der Deutschen Reichsbank 3%

Anzeigen.

Poppe's Heilanstalt.

Oldenburg, Kurwickstr. 10.

Rückgratsverkrümmungen, schlechte Haltung, Nervenleiden, Magenleiden, Gelenkleiden, sowie gestörte Blutcirculation u. s. w. werden mit bestem Erfolge behandelt.

Friedr. Poppe,

Heilgymnastiker und Masseur.

Obst- und Gartenbauverein.

Am Sonntag, den 25. August:

Ausflug nach Hude, Delmenhorst und Sehmühlenbusch.

Abfahrt: 11 Uhr Vormittags.

W. M. Busse, Mottenstraße 13.

Empfehle mein großes Lager nachstehender, in mein Fach schlagender Artikel:

Kochherde in Schmiedeeisen und Rachein, in allen Preislagen.
Geldschränke in eleganter Ausführung, mit Stahlpanzer, nach den neuesten Konstruktionen von 150 bis 1200 Mk.
Baubeschläge von den einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl. Komplette Thürlbeschläge schon von Mk. 3,50 an.
Grab- und Gartengitter nach den geschmackvollsten Mustern, das laufende Meter von Mk. 3,50 an.
Berandas, Turmspitzen, sowie Dachbekrönungen und Kunstschmiede-Arbeiten zu den billigsten Preisen.

Außerdem empfehle meine mit allen Einrichtungen der Neuzeit ausgestattete Schlosserei.

Von **Gebrüder Hoehl**, Königl. Hoflieferanten in **Seisenheim** wurde mir der Vertrieb ihrer preisgekrönten

Schaumweine

übertragen und empfehle ich als besonders preiswerth:

Mouffirenden Rheinwein . . . 1/1 Fl. Mk. 2,50.

Mouffirenden Seisenheimer . . . 1/1 Fl. Mk. 3,00.

Kaiserblume, feinsten Sect . . . 1/1 Fl. Mk. 4,00.

Bei Originalkisten billiger.

G. Kollstede, Hoflieferant.

Zur Aussteuer empfehle in nur guten Qualitäten sämtliche

Leinen und baumwollene Zeuge,

sowie

Bettfedern und Damen

in nur staubfreier doppelt gereinigter Waare.

Langestr. 56.

Wilhelm Ramien.

Osternburg.

Empfehle mein

Lager gut gepolsterter Sophas, sowie halte mich bestens empfohlen zur Anfertigung ganzer Aussteuer und Zimmer-Einrichtungen. Anarbeiten alter Möbel in und außer dem Hause zu den billigsten Preisen.

Wilh. Herud

Sattler, Tapezierer & Decorateur

Drielaker Fussweg Nr. 8, nächst der Dampfsmühle.

Guten schweren Backtorf

Fuder (2 Cbm.) 5 Mark 50 Pf.

Guten schwer. Grabetorf

Fuder (2 Cbm.) 5 Mark frei vor's Haus, jedoch nicht unter doppeltem Fudern.

W. Feldmeyer,

Aufseher a. D., Mühlenstr. 2 oben.

Oelfarben & Lacke

streichfertig und in trockenem Zustande, alle Lacke, Siccatis, gekochtes Leinöl, Terpentinöl, schnelltrocknendes Fussbodendöl.

Fussbodenglanzlacke in großer Auswahl. Tubenfarben für Kunstmalerei. Pinsel und alle Sachen, welche zur Malerei benutzt werden, empfiehlt

E. Kloffermann,

Staustraße 23.

Specialgeschäft in Farben u. Malerutensilien

Adolf Doodt's Etablissement.

Am Sonntag, den 25. August:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein

A. Doodt.

Krieger- Verein

im Osten der Landgem. Oldenburg.

Am Sonntag, den 1. September:

Sedan-Feier

im Grünen Hof.

Von Nachmittags 3 1/2 Uhr an Concert und Kinderbelustigungen Abends Ball.

Eintrittsgeld zum Concert Person 30 Pf., Kinder unter 10 Jahren frei. Zum Ball Abonnement bis 11 Uhr Abends 1 Mark, von 11 Uhr ab Tanz 10 Pf.

Der Anmerkun: ist zum Gedenken des Denkmals für die beiden hochseligen Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. bestimmt. Alles Nähere durch Plakate.

Der Vorstand.

Die Kameraden versammeln sich am Sonntag, den 1. September Nachmittags 2 1/4 Uhr beim Kameraden Schnieder zur Abholung der Fahne.

Der Vorstand

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 25. August:

Großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Mellenstr. 23**

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 25. August:

Grosser Ball.

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Hierzu ladet freundlichst ein **G. Schmidt.**

Großten. „Zum weißen Baum.“

Am Sonntag, den 25. August:

Ball

Es ladet freundlichst ein

Heinr. Dubenhorst